



Vom Floßholzplatz zur Landesgartenschau

Die Entwicklung des Pfählangers und des Kleienwogs in Kronach

Planung findet bei uns nirgends im luftleeren Raum statt, überall waren Generationen vor uns tätig und haben Siedlungen und Kulturlandschaft nach ihren zeitbedingten Zwängen, aber auch Visionen gestaltet. So sollte es eigentlich guter planerischer Brauch sein, sich bei allen raumbedeutsamen Planungen Kenntnisse über die historische Entwicklung des betroffenen Gebietes und über die dort vorhandenen baulichen und landschaftlichen Zeugen dieser Entwicklung zu verschaffen.¹

Leider ist es häufig immer noch so, dass man sich bei derartigen Projekten – durchaus verständlich im nahezu immer knappen finanziellen und zeitlichen Rahmen – fast ausschließlich Gedanken um das Wohin, und weniger um das Woher macht. Ein gute Planung sollte aber die Eigenarten und die historische Entwicklung des betroffenen Plangebietes mit in die Überlegungen einbeziehen. Dies war im Planungsprozess der Landesgartenschau Kronach 2002, wie auch bei den meisten anderen Gartenschauen², nur teilweise

möglich. Das Motto *Neue Ufer* zeigt schon bewusst die durchaus sinnvolle Marschrichtung auf.

In diesem Sinne sollen, zusätzlich zu den Bemühungen, während der Planungsphase die historische Kulturlandschaft des Planungsgebietes zu vertreten, wenigstens nachträglich einige Aspekte der historischen und räumlichen Entwicklung des Geländes, auf dem die Landesgartenschau Kronach 2002 ihre positiven Impulse zur Stadtentwicklung Kronachs geben wird, dargelegt werden. Leitlinie des

Planungskonzeptes der Landesgartenschau sind die Kronacher Wasserläufe und deren Uferbereiche, vor allem die Haßlach und die Rodach in ihrem Verlauf von Nord nach Süd.

Bis weit in das 20. Jahrhundert hinein lag dieses Gebiet zwischen der Mündung der Kronach in die Haßlach, der Mündung der Haßlach in die Rodach bis hinunter zur so genannten *Zollsheer* außerhalb des bebauten Zusammenhangs der Stadt Kronach. Trotzdem lässt sich dieses Gelände als seit Jahrhunderten intensiv genutzte, gestaltete und immer wieder umgestaltete Kulturlandschaft beschreiben, denn es erfüllte zahlreiche Funktionen als Vorfeld der Stadt Kronach. Obwohl Kronach über Jahrhunderte als nördlicher Militärposten des Hochstifts Bamberg eine Festungsstadt war, war die Stadt nie abrupt von ihrem Umfeld getrennt, wie dies bei barocken Festungsstädten mit bastionärer Befestigung der Fall war, wie beispielsweise bei der Schwesterstadt Forchheim. Die Vorstädte Kronachs gingen mehr oder weniger fließend in das städtische Vorfeld über. Hier fanden sich typische „Stadtrandphänomene“³ wie die Lagerplätze oder seit dem 18. Jahrhundert die Einbindung der Stadt in die Landschaft mittels Alleen.

Die wichtigste der Funktionen unseres Gebietes war sicherlich die des Verkehrs mit Straße, seit 1860 mit der Eisenbahn Hochstadt-Stockheim (später Nürnberg-Leipzig) und vor allem mit den Flüssen als Floßgewässern. Die Lage der Stadt Kronach am Zusammenfluss der drei Frankenalbflüsse und damit ihre verkehrs-

mäßige Bündelfunktion hat gerade das südlich der Stadt gelegene Gelände, wo sich drei Wege zu einem vereinigt hatten, vor allem für die Ausfuhr von Holzwaren aller Art aus dem Frankenwald bedeutsam gemacht.

Das Gebiet besaß aber auch landwirtschaftliche Funktionen mit den verschiedenen *Ängern*, den Weideplätzen der städtischen Ackerbürger, sowie gewerbliche als Mühlenstandort und als Holzlagerplatz. Schließlich sind schon in den vergangenen Jahrhunderten Aspekte der Grüngestaltung in diesem Raum greifbar.

Schneidmühlen und Dampfsägen

Die ältesten nachweisbaren raumwirksamen Funktionen im heutigen Gelände sind sicherlich diejenigen, die für das Erwerbsleben der Stadt Kronach am wichtigsten waren: Mühlen, vor allem Schneidmühlen und der damit in engem Zusammenhang stehende Floßholzhandel. 1348 sind bereits vier Mühlen in der Stadt Kronach belegt.⁴ Das Kronacher Kastenamtsurbar von 1507 verzeichnet zehn Mühlen in der Stadt oder in ihrer Gemarkung,⁵ von diesen lagen drei im oder am heutigen Gelände der Landesgartenschau.

Mindestens seit dem 15. Jahrhundert bestand die Bergmühle am rechten Haßlachufer 50 m unterhalb der Haßlachmündung (etwa im Bereich des Mineralölwerks Voitlän-

der). Sie hatte ihren Namen vom dort beginnenden Anstieg zum Haßbacher Berg. 1446 verließ der Bamberger Bischof Anton von Rotenhan der dortigen Schleifmühle eine zusätzliche Sägemühle.⁶ Die Kleienmühle, kurz vor der Mündung der Haßlach in die Rodach (heute Beierschoder), wird als Schneidmühle *auff der cleien wisen gelegen* 1519 erstmals unter ihrem heutigen Namen erwähnt, wahrscheinlich ist sie mit der schon um 1500 genannten Schneidmühle am *Rennwegk* identisch.⁷ Die dritte Mühle war die Knoblachsmühle, später Wachtersmühle, an der Rodach, kurz vor der Einmündung der Haßlach, die ebenfalls bereits um 1500 genannt wird.⁸

Alle drei Mühlen bestehen heute nicht mehr, bis auf die Kleienmühle sind sie auch mit ihren Bauten den wachsenden Ansprüchen des Verkehrs gewichen. Die Bergmühle, deren Mühlgraben am Prallhang des Haßbacher Berges dicht an der Chaussee nach Bamberg entlang lief, stand der Eisenbahntrasse im Weg, da hier kein Platz mehr zwischen Hang, Straße und Fluss verfügbar war. Die Mahl- und Schneidmühle des Bergmüllers Johann Förtsch wurde daher 1860 abgebrochen, der Mühlgraben verschwand unter der Bahntrasse. Das Bergmühlwehr in der Haßlach bestand noch bis 1900. Es musste die nötige Wasserhaltung der Flößerei auch noch nach der Aufgabe des Mühlgrabens sicherstellen.

Seit 1931 betrieben die *Sägerseheleute* Baptist und Margaretha Doppel die Wachtersmühle. Dies war jedoch kein Grund für die damaligen Straßenplaner, die Trasse der südlichen Umgehungsstraße an den Mühlenstandort anzupassen. Die Wachtersmühle, ebenso ihr Mühlgraben, lagen im Bereich der vorgesehenen Trasse.⁹ Der Mühlgraben wurde verfüllt, damit verschwand die Mühlenfunktion, die Gebäude blieben jedoch. Die Mühle nahm nun seit 1938 einen heute ebenso verwunderlichen, wie unvorstellbaren Standort ein. Sie lag nun auf oder besser in einer Verkehrsinsel inmitten der Kreuzung der Straße nach Hof (heute B 173) und der nach Kulmbach (heute B 85). Erst 30 Jahre später kaufte der Staat im Zuge des weiteren Straßenausbaus die Mühle auf und brach die Gebäude im Jahr 1971 ab.¹⁰

Linke Seite: Floßdurchfahrt durch das Kleienmühlwehr um 1920.
Unten: Die Kleienmühle vor dem Brand 1910. Eine typische kleine Interessenten-Schneidmühle des Frankenwaldes.





Oben: Kronach vom Haßbacher Berg aus dem Jahr 1902. Die Eisenbahnlinie nach Probstzella ist im Bereich Kronach noch eingleisig, die Lokalbahn nach Nordhalben und der Holzladeplatz am Kleienwog existieren schon. Die Haßlach wird gerade korrigiert und mit Uferschutzbauten versehen, um Platz für den zweigleisigen Ausbau der Bahnlinie zu schaffen.

Die Kleienmühle hielt sich am längsten. Zwar wurde auch ihr Mühlgraben im Zuge des Eisenbahnbaus korrigiert und nach Osten verlegt, sie konnte aber weiterarbeiten. Im Jahr 1901 war die Kleienmühle noch eine für den Frankenwald typische Interessenten-Schneidmühle mit neun Teilhabern. Sie bestand aus dem Wohnhaus und der eigentlichen wasserradbetriebenen Schneidsäge. Im Jahr 1910 brannte die Mühle wie so viele andere Schneidmühlen ab, 1911 wurden Wohnhaus und Mühle vergrößert wieder aufgebaut.¹¹ In diesem Zuge wurde auch das Kleienmühlwehr neu errichtet, 1914 der Ausfall des Mühlkanals verbessert.¹² Seit 1954 kaufte sich der Holzhändler Martin Beierschoder in die Mülherechte ein. 1961 erbaute er die Schneidmühle neu. Seit Mitte der 1960er Jahre betrieb er auf dem Gelände eine Fertighausproduktion, was zur Errichtung der heute noch dort stehenden Fabrikationshallen, vor allem während der 1970er Jahre führte. 1974 wurde auf dem Gelände auch ein Musterhaus errichtet. Mitte der 1990er Jahre musste die Firma Konkurs anmelden.

Das Wehr der Kleienmühle von 1911, das zwischenzeitlich mehrfach repariert wurde, blieb bis heute erhalten, wenngleich in sehr schlechtem Zustand. Die ursprüngliche Konzeption der Landesgartenschau sah einen Abbruch des Wehres vor. Statt dessen sollten *treppenartige Sohl-schwellen* eingebaut werden, um der

Haßlach wieder den Charakter eines naturnahen Fließgewässers zu geben. Damit wäre allerdings ein wesentlicher Zeuge der Kulturlandschaftsgeschichte des Bereiches beseitigt worden, der zudem auch dem mittleren Abschnitt des heutigen Gartenschaugeländes den historischen Namen gab. Der Flurname „Kleienwog“ bezieht sich auf den Staubeereich des Kleienwehrs, wo der Fluss „waagrecht (Wog = Waage)“¹³ und ruhig daliegt, bevor er nach dem Wehr wieder schnell dahinfließt. Nach dem Einspruch des Landesamtes für Denkmalpflege und dank des großen Verständnisses des Wasserwirtschaftsamtes Hof wird das Wehr nunmehr saniert und fischdurchgängig wieder aufgebaut.

Schließlich bestanden für kurze Zeit in diesem Gebiet weitere Schneidsägen, allerdings keine klassischen Frankenwald-Schneidmühlen, sondern die ersten mit Dampfkraft betriebenen industriellen Schneidsägen in diesem Raum. Am 7. Dezember 1868 hatte ein Orkan einen starken Windbruch im gesamten Frankenwald verursacht.¹⁴ Die Schäden waren so groß, dass die immerhin sehr zahlreichen kleinen Schneidsägen nicht in der Lage waren, das gefällte Holz in einem angemessenen Zeitraum aufzuarbeiten. Daher ließ der bayerische Staat 1869 zwei Dampfsägen in Kronach für 70 000 Gulden durch die Gebrüder Labhart aus dem schweizerischen Kanton Thurgau erbauen.¹⁵ Während die eine an der Rodach kurz

oberhalb der Hammermühle lag, errichtete man die zweite auf dem Pfählinger an der Haßlach. Hier wurde bereits 1871 eine zweite Dampfsäge errichtet, ebenso 1873 eine weitere an der Rodach. Im Vergleich zu den wasserkraftbetriebenen kleinen Schneidsägen, die heute die Mühlenromantik geradezu herausfordern, waren diese Betriebe mit insgesamt 23 Gattern statt der sonst üblichen einem oder zwei bestückt und hatten 200-300 Beschäftigte. Nachdem die erste Säge am Pfählinger infolge Brandstiftung bereits 1871 einmal abgebrannt war, ereilte sie dieses Schicksal nochmals 1874. Danach wurde sie allerdings nicht wieder aufgebaut, da das Windbruchholz bereits aufgearbeitet war. Die Schornsteine wurden schließlich gesprengt und die Sägen abgebaut. 1876 wurde der Pfählinger planiert und sollte als Exerzierplatz dienen.¹⁶ 1910 wurde kurzfristig auf dem Pfählinger nochmals eine Dampfsäge der Firma Johann Witzgall & Co. erbaut, die jedoch bald wieder verlegt wurde.¹⁷ Seither ist der Pfählinger auch im Zuge der dynamischen Stadtentwicklung des 20. Jahrhunderts Freifläche geblieben.

Hutanger und Holzlager

Die Uferbereiche der größeren Flüsse in Oberfranken wurden in der Vergangenheit immer für die Grünlandwirtschaft genutzt. Ackerbau war wegen der häufigen Überschwemmungen und der zahlreichen Flusslaufverlagerungen wenig zweckmäßig. Allerdings wurden diese Bereiche nicht wie heute als Wiesen, sondern als Viehweiden genutzt, denn trotz der Flussnähe waren die Böden aufgrund ihrer Durchlässigkeit auf den sandig-kiesigen Ablagerungen des Flusses eher trocken und damit kein ergiebiges Wiesenland. Sie befanden sich zumeist im Gemeindebesitz und dienten als gemeindlicher Viehtrieb. In Franken – und so auch in Kronach – wurden diese Flächen zumeist *Anger* genannt.

Trotz seiner regional bedeutsamen Marktfunktion und der überregional wichtigen Funktion als Holzhandelsplatz ist Kronach bis weit in das

19. Jahrhundert hinein auch eine Ackerbürgerstadt geblieben, in der die meisten Einwohner zu ihrem Handwerk oder Gewerbe auch eine Landwirtschaft betrieben. Die Ackerbürger besaßen genauso Vieh, zumeist Kühe, aber ebenso Schafe und Schweine.¹⁸ Diese wurden täglich auf die Weide getrieben, zu welchem Zweck die Stadt Kronach mindestens seit dem 16. Jahrhundert zwei (Kuh-)Hirten und einen Sauhirten angestellt hatte.¹⁹ Im oder am heutigen Gelände der Landesgartenschau lagen der *Seganger* (Landspitze zwischen Kronach und Haßlach), der *Pfählinger*, das *Weidach* (Insel zwischen dem dem Kleienmühlgraben und der Haßlach/Rodach, heute Marineweiler) und der *Kriesanger*²⁰ an der Rodach bei der ehemaligen Wächtermühle, der in seinem Namen schon auf den kiesigen Boden hinweist.²¹

Diese Weideflächen standen aber frühzeitig in Konkurrenz mit einer für die Stadt Kronach entscheidenden Funktion, dem Holzhandel, und damit der Lagerflächen für die zu flößenden Stämme und Bretter. Schon im späten 16. Jahrhundert waren die *gemeinen Enger durch solch Holtz oberlegen, [und] mit der Viehetrift sehr eingezogen und geengt* worden, so dass die Stadt Gebühren für die Holzlagerung für auswärtige Holzhändler und Flößer erheben musste.²² Gelagert wurden nach Ausweis der damals aufgestellten Gebührenordnung vor allem Bretter, Pfähle, Plöcher (Stammabschnitte zur Weiterverarbeitung), *pfelholtz* (Stammholz), aber auch Schiefer und Schindeln. Das eingenommene *Läger oder Stedtgeldt* sollte ausdrücklich zu *Verbauung und Erhaltung der Enger* verwendet werden,²³ ein früher Hinweis auf erforderliche wasserbauliche Maßnahmen, da



Oben: Kronachmündung in die Haßlach nach der Rückverlegung von 1900.

die flussnahen gemeindlichen Angerflächen stetig von Flusslaufveränderungen bedroht waren.

Bei der Belagerung Kronachs im Dreißigjährigen Krieg nutzten die Kontrahenten die vor der Stadt liegenden Holzstöbe, um sich wahlweise damit zu verbarrikadieren oder damit Brände in Gang zu setzen: *Und weiln wir uns besorget, es mögte der Feind sich mit dem Pfählholtz so in grosser Mäng uffm Anger die Metzmennin genant, gestanden, verbauern und desto eher bey der Biegenmühl in die Vorstatt einbrechen, haben wir durch ein Außfall solches in Brandt gesteckt, worauf der Feind das andere noch aller Orthen befindliche Pfählholtz, wie auch die Kleyenmühl sambt den Prettern angezündet, und in Rauch aufgehen lassen.*²⁴

Die Funktion der stadt- und flussnahen Flächen als Lagerplatz für den Floßholzhandel war so augenscheinlich, dass sie auf den meisten der überkommenen bildlichen Darstellungen seit dem 17. Jahrhundert dargestellt ist. Schon auf der sehr detail-

getreuen Federzeichnung der Belagerung Kronachs 1632/33 von einem unbekannten Künstler²⁵ finden sich sowohl nördlich als auch südlich der Stadt Holzstapel. Sehr anschaulich wird dies auf der sogenannten „Mühlenkarte“ von 1742, die sowohl Bretter- als auch Stammstapel im Bereich des Pfählangers östlich und westlich der Haßlach zeigt.²⁶

Kronach war neben den Dörfern Steinwiesen, Wallenfels, Friesen, Unterrodach und Neuses der Hauptsitz der Floßherren. Im Jahr 1765 gab es hier 35, 1799 24, 1870 immer noch 25.²⁷ Die eigentliche Bedeutung der Stadt lag aber in ihrer Funktion als Finanzplatz für den gesamten Holzhandel des Frankenwaldes und eben als Lagerplatz für das Floßholz aus den drei Tälern. Dazu kam seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verstärkt die Funktion als Umschlagplatz zwischen Wasser und Bahn. Die Einrichtung der Eisenbahn führte zunächst nicht, wie zu vermuten gewesen wäre, zu einem drastischen Rückgang der Flößerei, sondern durch die Eisenbahn konnten Regionen, die bisher nicht am Floßholzhandel beteiligt waren, Anschluss an diesen finden.

Dies spielt für die Geschichte des Geländes der Landesgartenschau eine bedeutsame Rolle, den um 1900 wurde im Bereich des so genannten *Flügelbahnhofs* im Bereich der Flur *Kleienwog* ein Holzlagerplatz (Pl. Nr. 878) eingerichtet, der die Lagerfunktion vom älteren Pfählinger und den anderen stadtnahen Freiflächen übernahm. Der Holzlagerplatz erhielt einen direkten Bahnanschluss an die am 28. Juli 1900 eröffnete Lokalbahn durch das Rodachtal nach Nordhal-

Unten: Das Kleienmühlwehr um 1920.





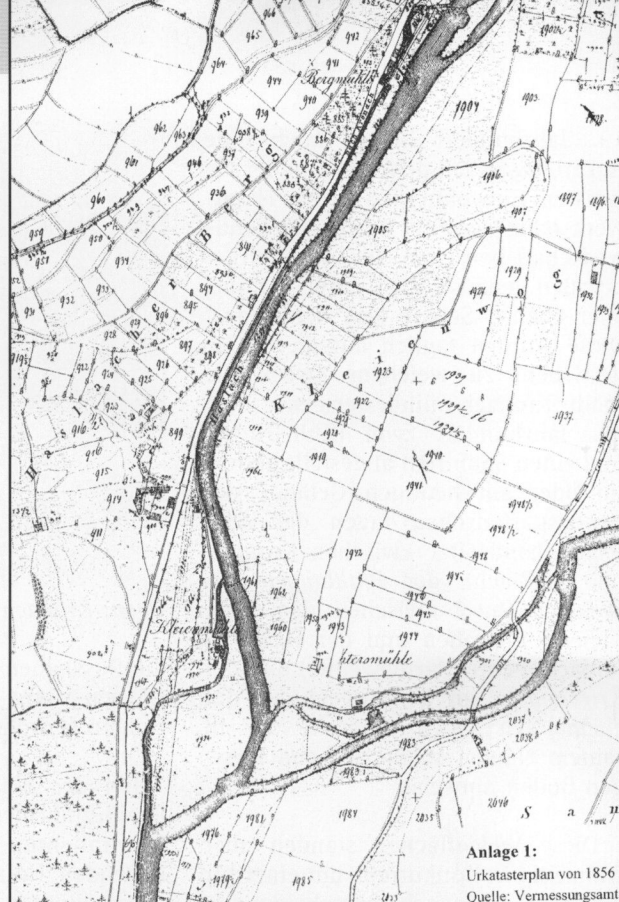
Oben: Bau der Südumgehung mit der Eisenbahnbrücke und der Südbücke über die Haßlach. Dahinter ist die Wachtermühle direkt an der Abzweigung nach Weißenbrunn zu erkennen. In der Bildmitte links die Kleienmühle. Unten: Panorama des Kronacher Südens vom Haßbacher Berg 1910. Im Bereich des Pfählangers wurde gerade die einseitige Allee am Uferweg bis zur Lokalbahnbrücke gepflanzt. Teile des Pfählangers wurden damals als mit Hecken eingefriedete Obstgärten genutzt.

ben.²⁸ Von diesem Lagerplatz aus konnte Stamm- und Bretterholz von der Eisenbahn aufs Floß, aber auch umgekehrt, umgeschlagen werden, aber es wurde auch Floßholz vor seiner Weiterreise auf dem Wasser zwischengelagert. Fotografien aus dem frühen 20. Jahrhundert zeigen, dass dort neben dem am Holzlagerplatz gestapelten Holz oft auch der Lauf der Haßlach mit Stämmen und Boden bis zum Kleienwehr angefüllt war. Erst in den 1940er Jahren, beginnend mit der Firma Budig aus Breslau 1943, verstärkt nach dem Krieg, siedelten sich auf dem Gelände Betriebe an. Mit der Aufgabe der erwerbsmäßigen Flößerei Ende der 1950er Jahre verlor der Holzlagerplatz seine Bedeutung und wurde schließlich von Schrottplätzen abgelöst.

Der eigentliche Pfählinger war seit dem Abbruch der letzten Dampfsäge um 1910 Freifläche geblieben. Am Ufer der Haßlach führte bereits damals ein unbefestigter Fußpfad entlang, der aber weniger Erholungs-

zwecken, sondern der fußläufigen Erschließung des Holzlagerplatzes diente. Der Bereich an der Kronachmündung wurde aber im Zuge der Korrektur um 1900 als stadtnaher Grünraum gestaltet. Zwischen der Lokalbahnbrücke und dem Stadtrand wurde am Kronachufer eine Lindenreihe gepflanzt, die sich bis in die 1950er Jahre zu einer stattlichen Allee ausgewachsen hatte. Sie wurde teilweise zerstört durch einen Orkan am 1. August 1958, mit dem Bau des Radweges sind die letzten Bäume der Allee beseitigt worden.²⁹

Am Kleienweg südlich des Holzlagerplatzes wurde in den 1920er Jahren eine Obstwiese angelegt, die im Zuge der Besiedlung dieses Gebietes in den 1960er/1970er Jahren wieder verschwunden ist. Auf der gegenüberliegenden Flussseite entlang der Chaussee, später Bundesstraße nach Bamberg, bestand bereits seit 1829 von der Bergmühle bis auf die Höhe der heutigen Südbücke eine Pappelallee, wenngleich davon auszugehen ist, das schon im 18. Jahr-



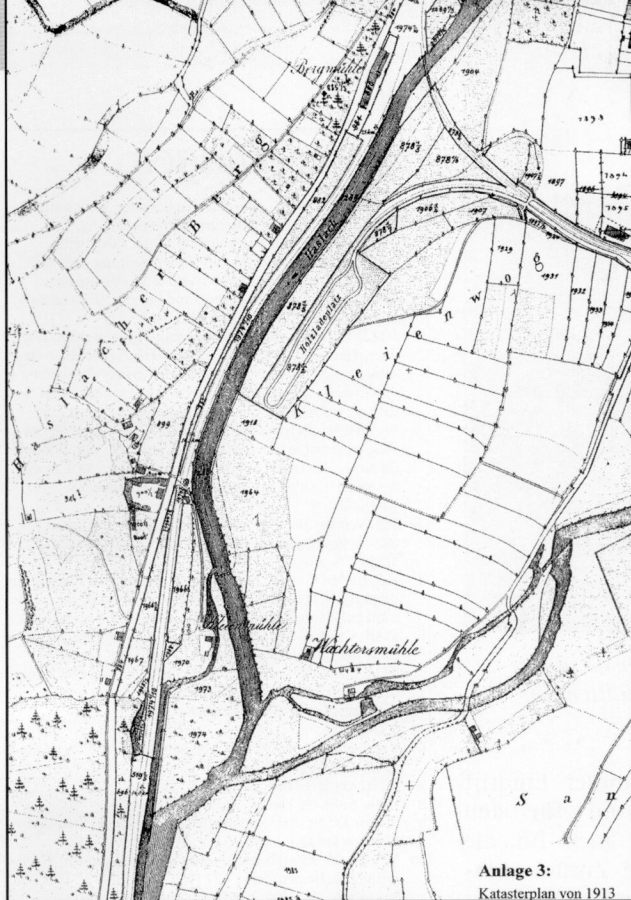
Karte 1: Zustand 1856

Es bestehen alle drei Mühlen (Bergmühle, Kleienmühle, Wachtermühle) mit ihren Mühlgräben, die Haßlach ist teilweise korrigiert, eine Ufermauer ist bei der Bergmühle und an der Chaussee zu sehen.

hundert bei der Erbauung der Chaussee eine Allee – wahrscheinlich eine Obstbaumallee – angelegt worden ist.

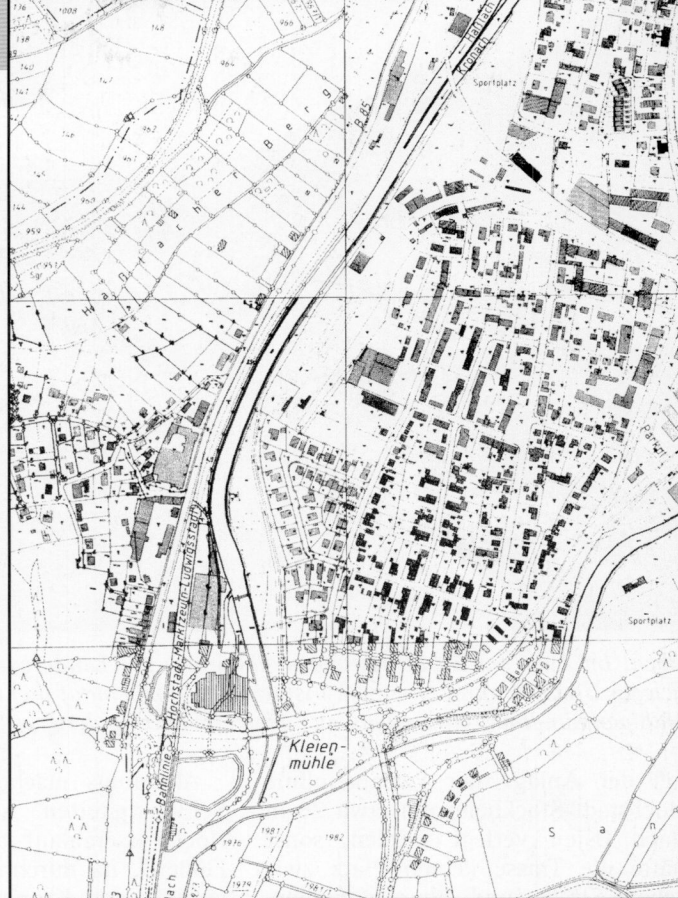
Fluss und Mensch – Mensch und Fluss

Die Ufer der Kronach, Haßlach und Rodach waren im Verlauf der Jahrhunderte beileibe nicht statisch, *neue Ufer* gab es sehr häufig, oft auch zum Leidwesen der Anwohner und der Flößer. Genaue Aussagen über die Flusslaufänderungen lassen sich erst seit der bayerischen Landesvermessung des 19. Jahrhunderts treffen, die Kronach 1853 erreichte. Manches spricht dafür, dass Haßlach und Rodach in der frühen Neuzeit zeitweise etwas weiter östlich, also vom Prallhang des Haßbacher Berges abgerückt geflossen sind. Die Zeichnung der Belagerung Kronachs von 1632 wie auch die Mühlenkarte von 1742 zeigen auch am westlichen Haßlach-Ufer Holzstapel, so dass dort, auch wenn man



Karte 2: Zustand 1913

Die Bergmühle ist abgebrochen, die Eisenbahn (seit 1860) ist seit 1904 zweigleisig. Die Lokalbahn nach Nordhalben besteht seit 1900. Die korrigierte Kronachmündung und die um 1900 nach Osten verlegte Haßlach sind zu erkennen.



Karte 3: Zustand 1995

Besiedlung im nördlichen Bereich seit den 1920er Jahren, im Süden ab 1933. Der Holzladeplatz ist seit Ende der 1950er Jahre verschwunden. Die Kronachmündung wurde erneut korrigiert. Die Südumgehung besteht, die Wachtersmühle ist abgebrochen.

die damals nicht vorhandene Eisenbahn und Straße sich wegdenkt, doch mehr Raum gewesen sein muss. Einen konkreten materiellen Hinweis auf einen etwas weiter östlich fließenden Rodachlauf gibt eine historische Uferbefestigung, die im Zuge der Renaturierungsarbeiten des Wasserwirtschaftsamtes Hof für die Landesgartenschau freigelegt wurde. Die Bruchsteinufermauer konnte erhalten werden und ist nunmehr das wahrscheinlich älteste sichtbare Zeugnis historischer Wasserbauten im Frankenwald. Sie stammt zumindest aus dem 18. Jahrhundert, wenngleich für den Bereich Kronach mindestens schon für das 16. Jahrhundert Uferschutzbauten angenommen werden dürfen.

Bis ins frühe 19. Jahrhundert hinein suchte sich der Fluss selbst sein Bett, und der Mensch konnte mit seinen beschränkten Mitteln dagegen nur dort notdürftig korrigierend eingreifen, wo es dringend erforderlich war. So musste beispielsweise 1826 am Haßlachufer bei der Bergmühle

eine Stützmauer errichtet werden, da die damals gegenüberliegende Kronachmündung das westliche Ufer gefährdete.³⁰ Eine Ufermauer von circa 300 m Länge wurde um die Mitte des 18. Jahrhunderts am westlichen Haßlachufer etwa in der Mitte zwischen Kleienmühle und Bergmühle wegen des Chausseebaus erforderlich.³¹ Überquerte die mittelalterliche und frühneuzeitliche Straße von Bamberg nach Kronach von Süden her die Rodach nördlich von Neuses, um sie dann auf einem Steg (*Grüßer Steg*) östlich der Wachtersmühle nochmals zu überqueren, um am Hochgericht und dem Siechhaus vorbei über die Spitalbrücke³² beim Spital die Stadt zu erreichen, so verlegte man diese Trasse nun auf das westliche Ufer. Begonnen wurde dieses Unterfangen 1749 durch Fürstbischof Johann Philipp Anton von Franckenstein, die Böschungsmauer unter Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim (1757–1779), dem wesentlichsten Förderer des Chausseebaus im Hochstift Bamberg, fertiggestellt.³³ Gerade im Raum Kronach gab es –

des sicheren Floßbetriebs wegen – noch ältere, durchaus vergleichsweise aufwändige Wasserbaumaßnahmen; die freigelegte Uferbefestigung zeigt dies eindrucksvoll.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts kehrte sich das Blatt um – nicht mehr der Fluss, sondern der Mensch bestimmte die Marschrichtung. Nunmehr, vor allem da nun der Staat die finanzielle und bauliche Verantwortung mit dem Gesetz von 1852 übernahm, wurden die Flussbette nach den Erfordernissen des Menschen korrigiert und verbaut. Die Bedingungen hierfür setzen im Gelände der Landesgartenschau einerseits die Flößerei, andererseits die enge Bündelung der Verkehrstrassen Straße, Bahn und Fluss am Ufer des Haßlacher Berg. Nicht zuletzt sollten die flussbaulichen Maßnahmen Hochwasserschutz gewährleisten.

Im Abschnitt, in dem um 1750 die Ufermauer errichtet worden war, musste die Haßlach 100 Jahre später



Oben: Im Zuge der Renaturierungsmaßnahmen zur Landesgartenschau freigelegte Ufersicherung an einem historischen Rodachlauf dicht südlich der Haßlachmündung, mindestens aus dem 18. Jahrhundert.

bei der Anlage der Eisenbahnlinie Hochstadt-Stockheim um etwa 25 m nach Osten verlegt werden, sonst hätte die Trasse keinen Platz zwischen Straße und Fluss gefunden. Nördlich daran anschließend musste die Haßlach dann zwischen 1900 und 1904 erneut nach Osten gerückt werden, als schließlich als letztes Teilstück der Frankenwaldbahn der Abschnitt Neuses-Kronach zweigleisig ausgebaut wurde.³⁴ Dabei wurde der gesamte Lauf der Haßlach bis zum Bahnübergang nördlich der Kleienmühle beidseitig mit Uferpflasterung versehen. Schon kurz vorher musste im Zuge der Anlage der Lokalbahn Kronach-Nordhalben und des Baus einer Eisenbahnbrücke im Mündungsbereich Haßlach-Kronach heftig neu geordnet werden. War diese Mündung bis dahin ein recht breiter Trichter mit einer langen Halbinsel darin, so wurden die Flüsse nun beide nach Osten verrückt und in ein von Ufermauern gefasstes Bett gezwängt. Dabei wurde das Bergmühlwehr der ehemaligen Bergmühle aufgelöst und durch eine so genannte Stau-Grundschwelle im neuen Haßlachlauf ersetzt, die jedoch wiederum wie ein traditionelles Nadelwehr ausgebildet war. Die Halbinsel und damit auch die Kronachmündung wurde um fast 100 m nach Nord zurückgenommen und durch eine als Grünbereich ausgebildete Landspitze ersetzt, die durch Ufermauern gefasst war. Auf diese Landspitze führten jeweils zwei Holzstege über die Haßlach und Kronach.³⁵

Allerdings machte dieser Eingriff Schwierigkeiten, sowohl für den Hochwasserablauf als auch für die Flößerei, da durch die Zurückverlagerung der Kronachmündung das Gefälle bei der Einmündung in die Haßlach erheblich war. So musste dann Mitte der 1920er Jahre eine etwa 200 m lange Trennmauer zwischen den beiden Flüssen errichtet werden, die die Kronachmündung sogar über den ursprünglichen Standort hinaus nach Süden, noch südlich der Lokalbahnbrücke verlegte. Diese Trennmauer aus Sandstein als Relikt der dem Hochwasserschutz und der Flößerei dienenden Wasserbauten, aber auch als Beleg der oft unüberlegten und über das Ziel hinauschießenden Eingriffe des Menschen, sollte im Zuge der Umgestaltung zum Gartenschauelände beseitigt werden. Man konnte sich in einem Kompromiss jedoch darauf verständigen, ein Teilstück dieser Mauer als Zeugnis historischen Wasserbaus weiterbestehen zu lassen. Damit liegt heute die Kronachmündung in etwa wieder in der Höhe von 1850.

Abschließend darf festgehalten werden, dass das Gelände der Landesgartenschau eine eigene, mehrhundertjährige Geschichte hat und keinesfalls die vielzitierte *Grüne Wiese* ist. Dass von dieser Geschichte heute noch einige Teile ablesbar sind, ist nicht zuletzt der verständnisvollen Mitwirkung des Wasserwirtschaftsamtes Hof und seiner Zweigstelle Kronach zu verdanken.

Thomas Gunzelmann

Anmerkungen

- 1 So geschieht dies in Bayern beispielsweise recht konsequent im Rahmen der Dorferneuerungsplanung, vgl. Gunzelmann, Thomas / Mosel, Manfred / Ongyerth, Gerhard: Denkmalpflege und Dorferneuerung. Der denkmalpflegerische Erhebungsbogen zur Dorferneuerung. Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Band 93. München 1999.
- 2 Das Beispiel der Bundesgartenschau Potsdam 2001 zeigt, dass selbst dort, wo ein für jeden sichtbarer, höchst bedeutender historischer Rahmen gegeben war, die Einbindung in die historischen Anlagen [...] jedoch weitgehend missglückt [ist], da städtebauliche Vorentscheidungen, die mit dem historischen Bestand der Kulturlandschaft unverträglich sind, nicht mehr korrigiert werden konnten. Vgl. Wimmer, Clemens Alexander: Die Bundesgartenschau 2001 in der Potsdamer Kulturlandschaft. In: Die Gartenkunst 13(1)/2001, S. 157-171.
- 3 Vgl. Von der Dollen, Busso: Stadtrandphänomene in historisch-geographischer Sicht. In: Siedlungsforschung 1/1983, S. 15-37.
- 4 Vgl. Höfler, Conrad: Friedrichs von Hohenlohe Bischof von Bamberg Rechtsbuch (1348). Quellensammlung für fränkische Geschichte, Bd. 3. Bamberg 1852, hier S. 130.
- 5 StAB A 221/IV Nr. 1250, fol. 52r - 55v, abgedruckt in: Haus der Bayerischen Geschichte und Stadt Kronach (Hrsg.): Kronach - Stadt des Bischofs. Quellen und Untersuchungen zu einer Bambergischen Landstadt von den Anfängen bis ins 16. Jahrhundert. Kronach 1994, S. 98-100.
- 6 Vgl. Fehn, Georg: Chronik von Kronach. Band IV. Kronach 1969, hier S. 117, Fußnote 236.
- 7 Fehn, Kronach, ebd., S. 117.
- 8 Fehn, Kronach, ebd., S. 117.
- 9 StadtA KC Nr. 631/211, Umgehungsstraßen südlich von Kronach (1937 - 1941).
- 10 Vgl. StadtA KC, Häuserchronik der Stadt Kronach, Wächtermühle, Hausnummer 423 Plan Nr. 1956/3 (früher Plan Nr. 1956).
- 11 Vgl. StadtA KC, Häuserchronik der Stadt Kronach, Kleienmühlmühle, Haus Nr. 424 Plan Nr. 1972 (früher Plan Nr. 1969 und 1970).
- 12 Archiv WWA Hof, Zweigstelle Kronach, Abt. 3a, Fach 17, Akt 1.
- 13 Erläuterung des Flurnamens frdl. Mitteilung von Stadtarchivar Hermann Wich, Kronach.
- 14 Vgl. Fehn, Kronach, (wie Anm. 6), S. 44.
- 15 Vgl. Fehn, Kronach, ebd., S. 121-123.
- 16 Vgl. StadtA KC A 1526, Die Verpachtung des Pfählangers an das k. Forstärar.
- 17 Vgl. Fehn, Kronach, (wie Anm. 6), S. 123.
- 18 Vgl. Fehn, Kronach, ebd., S. 62-67.
- 19 Vgl. Fehn, Kronach, ebd., S. 67.
- 20 Kries ist die alte Bezeichnung für Kies.
- 21 Zu diesen Weidflächen bestehen Bestandskarten im Stadtarchiv Kronach aus dem Jahr 1805 des Landmessers Christoph Joachim Lamprecht, die wahrscheinlich im Vorgriff auf die durch die Stadt geplante Veräußerung dieser Flächen angefertigt wurden.
- 22 Vgl. StadtA KC B 181 Stadtbuch Kronach (so genanntes „Grünes Stadtbuch“ des Stadtschreibers Johann Knoch - [1569-1593]), fol. 319-320, ca. 1578.
- 23 Vgl. StadtA KC B 181, fol. 320.
- 24 Vgl. Zitter, Hans Nikolaus: Chronik von 1661: die Ehrenkrone der Stadt Kronach. Faks.-Ausg. Kronach 1997, hier S. 207. In dieser Chronik ist an mehreren Stellen das auf den städtischen Ängern lagernde Holz erwähnt.
- 25 Hierzu Fritz Zink: Kronach um 1632/33, eine Federzeichnung. In: Jahrbuch für fränkische Landeskunde 19 (1959), S. 481-484.
- 26 Staatsbibliothek Bamberg VIII A. 92, Grundt-Riß über die in der Hauptmannschaft Cronach, Teuschnitz, Nordthalben und Wallenfeltz liegenden Schneid- und Mahl-Mühlen, so von denen dreien Flüssen benannt: Haablach, Cronach und Rodach, wie auch anderen in diese hineinfallenden Flüsslein getrieben werden.
- 27 Vgl. Fehn, Kronach, (wie Anm. 6), S. 137/138.
- 28 Vgl. Fehn, Kronach, ebd., Bd. V, S. 374.
- 29 Frdl. Auskunft Stadtarchivar Hermann Wich.
- 30 StAB K 3 F VIIb Nr. 6124.
- 31 Dies legt der geradlinige Uferabschnitt, wie er auf dem Extraktionsplan von 1853 eingetragen ist, nahe. Zu diesem Bau könnte der Wappenstein des Fürstbischofs Adam Friedrich von Seinsheim (1757-1779) gehören, der 1968 wiederaufgefunden wurde und in den Zeughaushof der Festung Rosenberg verbracht wurde, vgl. Fehn, Kronach, (wie Anm. 6), Bd. V, S. 192.
- 32 Zu den Stegen und Brücken, vgl. Wich, Hermann: Brücken und Stege in Kronach. In: 1000 Jahre Kronach 3/1993, S. 32 - 33.
- 33 Vgl. Fehn, Kronach, (wie Anm. 6), Bd. IV, S. 299.
- 34 Vgl. Fehn, Kronach, ebd., S. 373.
- 35 Vgl. Planakten im Wasserwirtschaftsamt Hof, Zweigstelle Kronach, Abt. 3a, Fach 22, Akt 3, sowie Pläne im StadtA KC.

StAB = Staatsarchiv Bamberg
StadtA = Stadtarchiv
WWA = Wasserwirtschaftsamt